

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kirchlich-positive Blätter für Baden. 1924-1926 1925

23 (8.11.1925)

Kirchlich-Positive

Blätter

für Baden

Die Kirchlich-Positive Blätter
erscheinen alle 14 Tage.

Bezugspreis jährlich 5 Mk.

Bestellungen nur bei
Min.-Registrator Frig-Karls-
ruhe, Erbprinzenstr. 3 III, Post-
scheckkonto 29 170

Nummer 23

8. November 1925

38. Jahrgang

Inhalt: Bleiben in der Gemeinschaft. — Vaterland und Reich Gottes. — Die Abendmahlsnot der Kirche. — Zur Schulfrage. — Kleine Nachrichten. — Bücherchau.

Das Nicänische Glaubensbekenntnis.

(Geschaffen auf dem Konzil zu Nicäa 325, nach der Uebersetzung endgültig festgesetzt zu Konstantinopel 381.)

Ich glaube an einen einzigen allmächtigen Gott den Vater, Schöpfer Himmels und der Erden: alles, das sichtbar und unsichtbar ist.

Und an einen einzigen Herrn Jesum Christum, Gottes einzigen Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt: Gott von Gott, Licht von Licht; wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott; geboren: nicht geschaffen, mit dem Vater in einerlei Wesen, durch welchen alles geschaffen ist; welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist und leibhaftig worden durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria und Mensch worden; auch für uns gekreuzigt unter Pontio Pilato, gelitten und begraben und am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und ist aufgefahren gen Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten: des Reich kein Ende haben wird.

Und an den Herrn, den heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater und dem Sohn ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehrt wird; der durch die Propheten geredet hat. Und eine einzige, heilige, christliche, apostolische Kirche. Ich bekenne eine einzige Taufe zur Vergebung der Sünden und warte auf die Auferstehung der Toten und ein Leben der zukünftigen Welt. Amen.

Bleiben in der Gemeinschaft.

Apostelgesch. 2, 42.

Wenn der Herbst ins Land zieht, fallen die Blätter. Zuerst da eins und dort eins, das sich leise löst, lautlos zur Erde sinkt, dann auf einmal 100 und 1000, vom Sturm heruntergepeitscht. Woher das Fallen der Blätter? Weil der Saft stockt, weil kein Lebenssaft mehr durchdringt von der Wurzel und dem Stamm zu den äußeren Ästen und Zweigen. Und all die Blätter, zu

denen kein Lebenssaft mehr dringt, die hängen wohl noch eine Zeit lang in goldner Farbenpracht, aber sie sind dem Tod geweiht und müssen am Straßenrand sterben und verderben.

Immer wieder blicken wir auf jene erste Christengemeinde zu Jerusalem; wie ein Baum voll Blätter, Blüten und Früchte steht sie vor uns. Was jene erste Gemeinde bewahrt hat vor dem Welken war dies, daß sie „blieben im Brotbrechen“ d. h. in der beständigen Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn. Und was uns vor dem Welken bewahrt, die wir nicht mehr in den Frühlingstagen der Christenheit leben, ist einzig dies, wenn wir bleiben in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Man kann die rechte Lehre haben und doch tot sein; man kann Gemeinschaft untereinander pflegen und doch — wieviel tote Gemeinschaft!, aber man kann nicht in Gemeinschaft stehen mit dem Lebendigen Herrn und dabei tot sein. — Was ist Gemeinschaft mit dem Herrn? Zunächst Lebensgemeinschaft. Nichts ohne Ihn! Ob wir in der Schule stehen oder von der Arbeit heimkommen, ob wir auf die Kanzel oder ans Krankenbett treten — mit Ihm alles tun und alles lassen; bei jeder Entscheidung die Frage: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“ bei jedem Schritt die Bitte:

Herr, segne, was ich tu,
Ja rede und bedente,
Durch deines Geistes Kraft
Es also führ und lenke,
Daß alles nur gescheh'
Zu deines Namens Ruhm,
Und daß ich unverrückt
Verbleib dein Eigentum.

„Ach, daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielt!“ So sollte es sein.

Und doch ist nicht das die Hauptsache, was wir tun zu dieser Gemeinschaft, sondern was Er tut. Wir sind die Gefäße, die Er füllt. „Ihr in mir und Ich in euch“. „Du bist das Leben; ewig, himmlisch Leben wirst du, o Lebensfürst, den Deinen geben“. Die Lebensgemeinschaft voll-

zieht sich also nicht nur im Festhalten von unserer Seite, sondern im Gehaltenwerden von Seiner Seite aus. Und das ist das Wichtigste an dieser Gemeinschaft, wir nur die Rehmenden, Er der Gebende; wie wir ja auch beim Abendmahl nichts selber tun, nichts geben, sondern empfangen von Ihm, der das göttliche Leben ist.

Wirkliche Lebensgemeinschaft wird aber früher oder später zur Leidensgemeinschaft mit Ihm. Die brauchen wir nicht zu suchen, zu erzwingen, sie kommt von selbst. Denn wo Gemeinschaft mit dem Leben ist, da gibt's Anstöße in dieser Welt des Todes, Kopfschütteln, Trennung, Widerstände, Spott, Feindschaft, Verfolgung. Das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis, es scheint wohl in die Finsternis, aber die Finsternis will es nicht begreifen. — Haben wir gar keine Leiden um Jesu willen, dann mögen wir uns wohl prüfen, ob es mit unserer Lebensgemeinschaft mit dem Herrn richtig steht, aber wir dürfen auch dankbar sein, solange wir von Leiden verschont bleiben. Nur laßt uns solche Zeit der Ruhe und des Friedens benutzen zu wachsen in Ihm und stark zu werden auf die Zeit, da uns Hilfe not sein wird.

Endlich: Sterbengemeinschaft. Wie oft redet Paulus davon! Röm. 6, 3: „Wir sind mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod“; 2. Kor. 4: „Wir werden immerdar in den Tod gegeben“; Phil. 3: „... zu erkennen Ihn und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde“ u. a. Der Täufer ahnt diese Sterbengemeinschaft, wenn er davon spricht: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“. Das stolze, eigenmächtige, himmelstürmende Ich in den Tod gegeben, durchgestrichen mit zwei dicken Kreuzesballen — das ist Sterbengemeinschaft.

Und nun heißt es von den ersten Christen: in dieser Gemeinschaft blieben sie. Das war ihr Geheimnis, daß sie blieben; und das ist das Geheimnis für unser Fruchtbringen: „Wer in mir bleibet, nur der bringt viel Frucht“. All unsere Vieltuerei, alles Rennen und Laufen, alles Machen und Mähen kann „Erfolg“ bringen, seine Zahlen für die Statistik; Organisation großartig! Aber „Frucht“? Wo keine Gemeinschaft mit dem Herrn, da keine Frucht. Gewiß: Wirken, solange es Tag ist!, aber aus Ihm heraus! sonst gilt: Du hast den Namen, daß du lebst, bist aber tot! Nur wer in Ihm bleibt, bringt Frucht.

Nehmen wir noch dazu 1. Joh. 3, 6: „Wer in ihm bleibet, der sündigt nicht“ und Röm 8: „Nichts Verdammliches ist mehr an denen, die in Christo sind“, so verstehen wir, daß Paulus für sich nichts sehnlicher wünscht als „in ihm erfunden zu werden“ und daß er an die Ephefer schreibt: seid eingewurzelt und gegründet in ihm! — Wo diese Lebensgemeinschaft fehlt, da fallen die Blätter. Nur keine fallenden Blätter werden, die los sind vom Stamm ohne Lebenskraft, die verdorren! Wo aber Gemeinschaft mit ihm ist, da werden wir Menschen, von denen es gilt: Ihre Blätter verwelken nicht. Wir werden es nur durch seine Lebenskräfte, aus seiner Fülle, durch seine Gnade.

G.-E.

Vaterland und Reich Gottes.

Wenn ein Mensch zum erstenmale die Augen aufschlägt, so befindet er sich an einem Ort, in einem bestimmten Land, und es ist etwas, wozu er absolut nichts tun kann, etwas rein Schicksalhaftes, ob er sich in China oder in Deutschland vorfindet. Es ist das Land seiner Väter, das ihm von Gott gegeben ist, wie schon das 4. Gebot es tiefinnig ausspricht, „das Land, das dir der Herr, dein Gott gibt“. Darin liegt die von Gott verordnete Bindung an das Vaterland, von der niemand abstrahieren darf, wenn er nicht ein Grundgebot Gottes verletzen will.

Jede Pflanze ist mit dem Boden, in dem sie wächst, verwurzelt. Aus ihm zieht sie ihre Nahrung, von der Art des Bodens hängt zum großen Teil ihre Beschaffenheit ab. Auch der Mensch, der sich im Unterschied von der Pflanze frei bewegen kann, hat etwas Wurzelhaftes. Bodenbeschaffenheit, Heimstätte, Nahrung haben viel mehr Einfluß auf uns, als wir nur denken. Die Schrift sagt: du bist von der Erde. Hat der Sohn der roten Erde nicht etwa gerade als solcher seine besondere Eigentümlichkeit? Oswald Spengler hat die These aufgestellt, die Kultur hänge von der Landschaft ab. Der indianische Typ habe sich z. B. weithin dem modernen Amerikaner mitgeteilt. Die Gestaltung unseres Körpers ist sicherlich von der Bodenbeschaffenheit des Landes, in dem wir leben, abhängig. Wir stellen uns gar nicht vor, in was für einem Zusammenhang des Blutes wir stehen. Wenn wir die Ahnenreihe eines jetzt lebenden Menschen bis zur Zeit um 1300 zurückverfolgen, so kommen wir auf eine Million Ahnen, deren Blut in seinen Adern kreist. Dieser Zusammenhang mit dem Land und den Vätern stellt die unverbrüchliche Bindung her an das Vaterland.

Aber es besteht noch eine tiefere Bindung an das Vaterland. Der Glaube ist auch in eine wunderbare Verbindung eingegangen mit der Heimat. Wenn Abraham eine Heimstätte gründete, so war ihm das Wichtigste dabei der Bau eines Altars. Die germanische Seele, die sich vom Christentum am tiefsten verstanden fühlte, schuf die herrlichen Dome. Ohne die Tat des Bonifazius wäre unser Geschick wohl anders verlaufen. Wir stehen heute alle auf Luthers Schultern bis zu den Katholiken hin, die das natürlich nie Wort haben möchten. Wenn wir denken an die Weihe des Berufslebens, bei dem Treue erst dann möglich ist, wenn man es als einen Dienst, der Gott an der Erde getan wird, auffaßt, oder an das traute Familienleben, wie es Ludwig Richter im Bilde dargestellt hat, überhaupt an die gemühtiefe deutsche Kunst, von Paul Gerhardt bis Lienhard und von Bach bis Reger, von Dürer bis Rudolf Schäfer, das alles ist nicht denkbar ohne Luther. Diese Taten des Glaubens auf deutschem Boden schaffen eine unzerreißbare Gemeinschaft der Geschichte.

Die Gesamtheit dessen, was in der Geschichte unserer Väter erarbeitet worden ist auf deutschem Boden, steht im Kampfe gegen den romanischen Geist, der in der Form des Krieges, mit Waffengewalt mit Habsburg im 30jährigen und 7jährigen Kriege, mit Ludwig XIV., mit Napoleon und Poincaré ausgefochten worden ist. Diese alle

waren Verkörperungen des romanischen Geistes. In diesem Kampfe wurden die leuchtenden Helden uns geschenkt, Gustav Adolf, der große Kurfürst, Friedrich der Große, Wilhelm der Sieger, Bismarck und Moltke, bis herunter zu Hindenburg.

Aber der Krieg ist nicht die einzige Form des Kampfes: Ein schlimmerer Feind kam von Westen her, Materialismus und Atheismus. In seinem Gefolge sind Mammonismus, Laster und Lust, das eine von Amerika, das andere von Frankreich importiert worden. Das letztere wird in unheilvoller Weise durch die deutsche Trunksucht verstärkt. Diese alle führen den Streich nach der Wurzel unseres Daseins.

In diesem Kampfe braucht uns unser Vaterland, es gab uns unser Blut und kann deshalb unser Blut wieder von uns fordern. Aber wirkliche Hingabe an das Volk gibt es nur da, wo lebendiger Glaube ist. Nur da ist die Selbstsucht soweit überwunden, daß ein Mensch zum Opfer bereit ist. Weil unserem Volke in seiner Mehrheit der lebendige Glaube verloren gegangen war, darum sind wir nach so wunderbaren, von Gott geschenkten Siegen schließlich doch unterlegen. Nicht die Truppen des Westens haben den Sieg über uns errungen, sondern der westliche Geist, der Geist des Materialismus und des Mammons. Das Vaterland ist eine Größe, die im Gottesglauben wurzelt und mit seiner Kraft steigt und fällt. Das Vaterland im tiefsten Sinn fordert das Reich, die Herrschaft Gottes als Ursprung und Ziel.

Das Vaterland ist der Boden, aus dem uns Gott gebildet hat, auf dem Er mit uns redet, es ist die Arena des Kampfes, den wir um die Herrschaft Gottes führen.

Das Reich Gottes ist da, wo Gottes Wille geschieht, wo Menschen den Widerstreit aufgegeben gegen Gott. Als Noah gehorchte, Abraham auszog, weil er vertraute, da war es da. Es deckt sich nicht mit Landes- und Volksgrenzen. Das Volk Israel, das aus Aegypten auszog, mußte sterben in der Wüste, eben weil es nicht den Willen Gottes getan hatte. Es scheint oft, als sei nichts mehr davon da, als glühe es nur im Herzen eines Einsamen, während alles andere dem Eigenwillen und widergöttlichen Willen frönt, und doch sind es noch 7000, die ihre Ansee noch nicht gebeugt haben vor Baal. Das Reich Gottes ist nicht eine statistisch feststellbare Größe, die sich mit irgendeiner äußeren Organisation deckt, selbst nicht mit der strammsten Gemeinschaftsorganisation. Siehe, es ist inwendig in euch. Es ist etwas Verborgenes in dem Sinne, daß es nicht auf der Oberfläche liegt, ein Schatz im Acker, ein Sauerteig im Mehl, ein Reiz in der Tiefe des Meeres, ein Samentorn im Boden. Es kann oft so verschwunden sein, so versteckt, daß man es vergeblich festzustellen sucht. Aber auf einmal bricht es hervor expansiv, dynamisch sich ausbreitend, ein Feld weiß zur Ernte, ein gewaltiger Baum, eine Speise für Tausende, ein entdeckter unendlicher Reichtum. Es ist keine Idee und keine Sache, sondern die Auswirkung einer Person, die Auswirkung des Christus, das Reich des Königs, in dem er selbst überall gegenwärtig

und wirksam ist. Es gab solche Zeiten der Reichsoffenbarung immer wieder, das erste Pfingsten, der Siegeslauf der Reformation, die Erweckung. Das Reich Gottes fängt mit dem Einzelnen an, der unter des Königs Fahnen tritt. Wo ein Mensch erfasst ist, da wendet sich ihm Sinn und Weise des Lebens ins Ewige. Da quillt ewige Kraft auf, Ewigkeit in die Zeit. Da ist eine große Schauung, man sieht den Kampf des Lichtes mit der Finsternis, man gewinnt die Rückschau auf die Ursprünge und die Vorschau auf den endgültigen Sieg Gottes.

Vaterland und Reich Gottes stehen in Spannung zueinander. Das Reich Gottes ist expansiv. Es hat den Drang, vom Einzelnen auf die Vielen sich zu beziehen. Wo das Reich Gottes ist, da ist auch Zeugnis und missionarische Arbeit. Da ist auch der Drang, Gottes Willen im öffentlichen Leben durchzusetzen. Das Reich Gottes greift ein in das Räderwerk des Staates. Die selbstsüchtige Art des Kampfes ums Dasein, wie er sich im Wirtschaftskampfe und im Kriege auswirkt, erscheint als unvereinbar mit dem Reiche der Liebe. Vielsach werden unberechtigte Lösungen dieser Spannungen versucht. Kommunismus und Pazifismus steigen als Ideale auf. Schon das muß eigentümlich berühren, daß nicht nur von enthusiastischer Frömmigkeit, die nicht mehr ihres souveränen Gottes harren kann, sondern selbst etwas erzwingen will, sondern auch von rein diesseitig orientierter Seite diese Ideale aufgestellt werden. Pazifismus und Kommunismus sind nichts als eine unberechtigte und blind utopistische Verallgemeinerung einer durchaus individuellen Reichsgotteswirkung. Gewiß, der Reichsgenosse steht unter dem Gesetz der Liebe und nicht des Mammons. Aber man kann das nicht zwangsmäßig von außen her den Menschen auspressen, es kommt von innen her als Erneuerung durch den Geist. Kommunistische Gemeinschaften, die man gründete, ohne das zu beachten, sind meist zugrunde gegangen. Lehrreich ist in dieser Beziehung die Geschichte von Wilhelmsdorf. Dort nützte, solange die kommunistischen Grundsätze durchgeführt wurden, die Faulen die Fleißigen so aus, daß diese die Schaffenslust verloren. Die Wirklichkeit rüttelt auf aus allen Träumen. Die Uniformierung, die Vereinerleung steht im Widerstreit gegen das Tatsächliche und kann nur durch Diktatur durchgeführt werden. Die Form unseres Daseins in dieser Weltzeit ist der Kampf. In diesem Kampf ums tägliche Brot soll unsere letzte Kraft herausgeholt werden. Nur führt der Christ diesen Kampf im Frieden auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und Liebe, mit dem Willen zum Opfer und zur Geduld. Dasein ohne Kampf wird erst in einer neuen Daseinsform uns zuteil werden und gehört in die Eschatologie. Ebenso ist es mit dem Pazifismus. Auch er ist eine unberechtigte Verallgemeinerung, ein Schluß von der Friedensgesinnung des eigenen Volkes auf ein anderes, das die Gesinnung nicht teilt. Der Pazifismus gibt das eigene Volk auf, entwaffnet sich, damit der Räuber, der sich eben nicht entwaffnet, ihm alles vernichte. Spengler berichtet, daß die Mongolen, als sie im Jahre 1401 Bagdad ero-

berten, aus 100 000 Schädeln der Bevölkerung, die sich nicht gewehrt hatte, ein Siegesdenkmal errichteten. Es gibt Kriege, die um des Reiches Gottes willen geführt werden, so z. B. der niederländische Unabhängigkeitskrieg. Durch diesen Krieg wurde dem Schlachten der Inquisition und der Ausrottung des Evangeliums Einhalt geboten. Ohne Gustav Adolfs Dazwischentreten wäre die deutsche evangelische Kirche untergegangen. Aber auch der Krieg gegen den, der dem Volk seine Lebens- und Daseinsmittel rauben will, ist notwendig. Das ist der Kampf gegen die Ungerechtigkeit, der um des Reiches Gottes willen mit ganzem Nachdruck geführt werden muß. So ist auch der Aufruhr zu beurteilen. Luther hat im Bauernkrieg zur gewaltsamen Unterdrückung der Aufständigen aufgefordert. Die feinen und männlichen Augen der Schrift gehören dazu, die Gewalt, die den Bösen schlägt, als ein Werk der Barmherzigkeit anzusehen. (Luther.)

Der Krieg ist vom Reich-Gottesstandpunkt aus notwendig, wenn zur Verteidigung einer gerechten Volkssache alle anderen Mittel versagen. Es gibt Spannungen zwischen Vaterland und Reich Gottes, die unlösbar sind ohne offenen Kampf. Wenn der Staat völkische Ziele und Ideale aufstellt, die mit Hochmut verknüpft sind und an der Buße vorüberführen, dann ist der Kampf unvermeidlich. In diesem Kampfe stand Jeremia, als er den Untergang des Volkes predigte wegen seiner Unbußfertigkeit. Aber er mußte so predigen, obwohl das Vaterland durch diese Unheilpredigt Schaden erlitt und dem Volk der Mut entsank. Leider war unsere Kriegspredigt anders. Der völkische Hochmut führt zum Haß gegen das fremde Volk, aber Gehässigkeit gegen das feindliche Volk ist unchristlich. Ein jedes Volk ist Ausdruck eines Gottesgedankens, dem wir die Achtung seiner Eigenart und seiner Daseinsmittel schuldig sind. Ja, die Teilnehmerschaft am Reiche Gottes ist das Einzige, was uns mit einem Angehörigen eines feindlichen Volkes verbinden kann. Aber diese christliche Bruderliebe betrifft nur den gläubigen Christen des fremden Volkes, nie das ganze Volk.

Eine weitere unlösbare Spannung zwischen Christ und Staat, als dem Repräsentanten des Vaterlandes entsteht dann, wenn der Staat Widergöttliches von uns verlangt. Die ersten Christen beugten sich nicht unter den allgewaltigen römischen Staat, als er von ihnen Widergöttliches verlangte, und trugen die Folgen, das Martyrium. Wir haben die heilige Pflicht, wider alle Ungerechtigkeit, auch wenn sie von Staats wegen geschieht, zu protestieren. Wir hätten genug Grund dazu, wenn wir an unsere Volksnöte denken, an Alkoholismus, Schmutz, Entweihung des Sonntags und soziale Ungerechtigkeit, die am Staat immer noch Rückhalt finden. Aber leider haben wir hierin viel versäumt. Eins ist gewiß, das Vaterland kann an wahrer Kraft nur wachsen, so weit das Reich Gottes in ihm sich entfalten kann. Das Vaterland braucht das Gottesreich als Wurzel und Ziel seines Daseins und das Reich Gottes verwirklicht sich im Vaterland als dem Ort und Kampfplatz seiner Geschichte. S. N.

Die Abendmahlsnot der Kirche.

Man hat in den letzten Jahren viel gelesen und gehört von Abendmahlsnot. Denkende ernste Christen da und dort in unserem Vaterlande nahmen Anstoß an der Abendmahlspraxis unserer Kirche und hielten sich fern. Es wurde eine Abendmahlsnot. Diese Abendmahlsnot Einzelner hat nun andererseits zu einer Abendmahlsnot der Kirche geführt. Die Gemeinschaften begannen unter sich das Abendmahl zu feiern und nahmen teilweise an den Abendmahlsfeiern der Kirche nicht mehr teil. Pfarrern, denen ihr Amt ernst und heilig war, wurde diese Entwicklung eine Not. Vor wenig Jahren nahm Schreiber dieses an einer Zusammenkunft teil, die ganz privaten Charakter hatte und veranlaßt war von Pfarrern, denen diese Abendmahlsnot der Kirche auf der Seele lag. In brüderlicher Weise wollte man die Abendmahlsfrage mit den leitenden Organen der Gemeinschaft besprechen. Vonseiten der Gemeinschaft wurde die Notwendigkeit des Gemeinschaftsabendmahls begründet. In der darauffolgenden Besprechung tat ein ernster älterer Pfarrer den derben Ausspruch: „Da wollt ihr für euer Abendmahl die Schafe und wir sollen die Schweine behalten.“

Es wäre unevangelisch, wenn man vonseiten der Kirche behaupten wollte, nur in der Kirche sei der Ort, wo das Abendmahl gefeiert werden darf, und nur der Pfarrer sei berechtigt, das heilige Mahl zu reichen. Jeder christliche Hausvater darf mit seinen Hausgenossen das Abendmahl feiern; und ist der Antrieb dazu nicht aus Parteihader oder anderen unlauteren Gründen entsprungen, sondern aus innerem Bedürfnis oder äußerer Notlage, dann kann auf einem solchen Abendmahl Gottes höchstes Wohlgefallen ruhen. Und wenn man sich im Anschluß an Bibellurse, Evangelisationen oder Gemeinschaftskonferenzen auch zum Mahl des Herrn vereinigt, so ist das recht und billig. Wenn aber das Gemeinschaftsabendmahl Sitte wird, dann bedeutet das eine gewisse Separation.

Soll man nun vonseiten der Kirche dieser Abendmahlsnot mit Polemik begegnen und das Verlangen nach heiligerer Behandlung der Abendmahlsfeier einfach als Hochmut oder willkürliche Separation bezeichnen und abtun wollen? Damit käme man nicht weit und die Bewegung würde über die Kirche hinweg ihren Fortgang nehmen. Damit würde man gegen die Wahrheit streiten. Bedenken wir Eines: Jede separatistische Bewegung hat Platz greifen können, weil es in irgend einem Stück, das jene Strömung erkannte und übte, in der Kirche fehlte. Wer z. B. einmal die Neu-Apostolischen vorurteilsfrei beobachtet hat, der muß zugeben, daß bei ihnen das Gemeinschaftsgefühl, die brüderliche Liebe und Herzlichkeit vorbildlich vorhanden sind. Und wenn gesagt wird: was wir in der Kirche nicht gefunden haben, das haben wir hier, so ist das nicht mit einer Handbewegung oder mit Bekämpfung abgetan. Die Adventisten oder die Ernsten Bibelforscher gewinnen deshalb vielfach Boden, weil sie dem Bedürfnis, das in jeder Menschenbrust ruht, dem Fragen nach der Zukunft, nach dem Tag des Herrn, entgegenkommen, welches Bedürfnis vielfach in der kirchlichen

Wort
nun
herau
denen
fragen
lann

mah
verw
der
sie a
Schon
näher
komm
Abend
nicht
daß
teilne
oder
nieße
das
viele
mit
erste
bewu
und
viele
trinte
tersch
hifft
Gerie
reicht
Sinn
gleich
auf
meist

man
dig,
ausz
diger

begin
abzu
Konf
der
Beru
Leut
der
und
Tage
such
wenn
den
daß
dung
die
denn
bleib
halte
sich
dig
nah
einer
Feie
feit

Wortverkündigung ignoriert wurde. Und wenn nun in Bezug auf das Abendmahl sich eine Not herausgestellt hat, dann müssen ernste Christen, denen das Wohl der Kirche am Herzen liegt, sich fragen, welches Manko ist vorhanden, und wie kann abgeholfen werden?

Schon oft wurde die äußere Form des Abendmahls unserer Kirche als unbiblisch empfunden und verworfen. Wohl kommt die Form, wie sie bei der Brüdergemeinde gehandhabt wird und wie ich sie auch bei der Presbyterianischen Freikirche in Schottland antraf, der neutestamentlichen Urform näher, und dem Bestreben, dieser Form näher zu kommen, wäre sicher Raum zu geben. Allein eine Aenderung der äußeren Form würde der Not nicht völlig begegnen; denn die Not besteht darin, daß so gar viele Namenchristen am Abendmahl teilnehmen, die es unwürdig, gewohnheitsmäßig, oder auch mit magisch wirkenden Erwartungen genießen, ohne gewillt zu sein, Buße zu tun und das sündige Leben und Treiben zu ändern. Für viele ist das Abendmahl das letzte Band, das sie mit der Kirche verbindet, während es doch das erste sein soll. Das Herrenmahl ist doch nur für bewußt Gläubige, für solche, die die Sünde hassen und lassen und dem Herrn leben wollen. So gar viele unwürdige Abendmahlsgenossen essen und trinken sich das Gericht damit, daß sie nicht unterscheiden den Leib des Herrn. Die Kirche verhilft nun solchen Seelen zur Vermehrung ihres Gerichts dadurch, daß sie kritiklos das Abendmahl reicht. Gericht ruht wohl auf jedem unbußfertigen Hinnehmen der Gaben Gottes, auch auf dem gleichgültigen Anhören des Wortes Gottes, aber auf dem Mißbrauch des Heiligsten wohl am meisten.

Kann etwas geschehen gegen diese Not? Kann man in die Herzen schauen und sagen, der ist würdig, und der ist als unwürdig vom Abendmahl auszuschließen? Ist der würdige Pharisäer würdiger in Gottes Augen als der unwürdige Zöllner?

Eine Aenderung sollte mit der Konfirmation beginnen. Nicht daß die Konfirmation als solche abzutun sei; denn kein Pfarrer würde gerne den Konfirmandenunterricht missen, auch die Feier der Konfirmation gibt man nicht gerne dran. Das Verwerfliche dabei ist jedoch das, daß die jungen Leute mit dem Tage der Konfirmation Vollglieder der Kirche und damit Abendmahlsberechtigte sind, und daß man am Konfirmationstage oder acht Tage später geschlossen die jungen Leute zum Besuch des Abendmahls führt. Daß die allermeisten, wenn nicht äußerlich so doch innerlich, der Kirche den Rücken lehnen, liegt auf der Hand; und auch daß die allermeisten für eine selbständige Entscheidung zu jung und interesselos sind. Wenn auch die Konfirmation als Schlußfeier des Konfirmandenunterrichts und der Schulentlassung bestehen bleiben würde, so wären die Entlassenen anzuhalten, die Gottesdienste fleißig zu besuchen und sich in späteren Jahren zum Abendmahl selbständig zu entscheiden und anzumelden. Die Aufnahme der Abendmahlsgenossen könnte dann mit einer kurzen Unterweisung und einer kirchlichen Feier verbunden werden. Nicht nur die Heiligkeit des Abendmahls würde dadurch wieder im

Bewußtsein der Gemeinde lebendig, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl würde gestärkt und das religiöse Gemeindeleben würde Bereicherung erfahren.

Fr. W.

Anm. d. Red.: Gern haben wir den obigen Ausführungen in unsern Blättern Raum gegeben, auch in der Hoffnung, daß sie dem einen oder andern unserer Freunde Veranlassung geben, sich zu den hier angeregten Fragen zu äußern. Es sind ja Gedanken, die heute viele Gemüter bewegen, die sich uns allen immer wieder auf die Seele legen. Das Allererste und Wichtigste scheint uns zu sein, daß wir es unsern Gemeinden in Predigt und Unterricht und im Einzelgespräch mit vollem Ernst und mit aller Deutlichkeit sagen und bezeugen, was das hl. Abendmahl nach dem Willen des Herrn, der es gestiftet hat, ist und sein soll. Zuerst das Wort, das lehrende, strafende, züchtigende Zeugnis des Evangeliums; dann wird und muß eine dem Wort gehorsame Gemeinde auch die entsprechenden Ordnungen schaffen. Vergl. Luther: „Sagen will ich's, predigen will ich's, aber zwingen und dringen will ich niemand“.

Zur Schulfrage.

Die Schulfrage, die besonders jetzt zur Wahlzeit vielfach von unberufenster Seite und in oberflächlichster Weise verhandelt wird, gipfelt in der Alternative: Simultanschule oder Bekenntnisschule (bezw. Weltanschauungsschule!). Zunächst muß gesagt werden, daß diese Frage: Simultan- oder Bekenntnisschule bei uns in Baden viel zu sehr in einer zu prinzipiellen, zu verallgemeinerten Weise diskutiert wird, denn es ist doch für die praktische Lösung der Schulfrage nicht gleichgültig, ob diese Lösung gefunden werden muß für ein konfessionell einheitliches oder aber für ein konfessionell gemischtes Land. Gerade für uns in Baden hat die ganze Frage eine finanzielle und politische Seite, die nicht genug gewürdigt werden kann. Die Bekenntnisschule, sagt man, schafft der Kirche Möglichkeiten; dabei aber haben wir ernsthaft zu bedenken, ob wir auf die Ausnützung dieser Möglichkeiten vorbereitet sind. Aber alle finanziellen und politischen Bedenken müßten freilich zurücktreten, wenn wir von der Bekenntnisschule, wie sie der Reichsschulgesetzentwurf vorsieht, wirklich einen neuen Geist zu erwarten haben. Ist das der Fall?

Es ist verhängnisvoll, wenn gerade die gläubigen Kreise unserer Kirche in der Vorstellung belassen werden, in dieser Bekenntnisschule sei „das ganze Schulleben von einem einheitlichen Geist durchdrungen und der Charakterbildung am besten gedient“. (Rundgebung des 2. Deutschen Evang. Kirchentages Abs. 3.) Diese irriige Vorstellung rührt daher, daß der gläubige Christ mit dem Wort „Bekenntnis“ einen andern Inhalt verbindet als der Staat. Dort ist Bekenntnis der Ausdruck des inneren Lebens und der Glaubensgewißheit, hier hat „Bekenntnis“ nur den Sinn der Zugehörigkeitserklärung zu einer der bestehenden kirchlichen, außerkirchlichen oder Weltanschauungsgemeinschaften. Die Bekenntnisschule würde in Baden gegenüber der Simultanschule — aufs letzte gesehen! — nur eine Aenderung, aber keinen rei-

nen Fortschritt bedeuten, denn der neue Geist lebendigen evangelischen Glaubens stellt sich nicht mit der bloßen schultechnischen Umgruppierung der Schüler und Lehrer in konfessionell ungemischte Gruppen ein. Dafür sollten gerade wir Evangelischen einen klaren Blick haben. Neuer Geist, wie wir ihn für unser evangelisches Volk erhoffen, kommt nicht durch neue Schulsysteme, sondern durch neue Schulmänner. Es öffnet sich dem Evangelium und dem gläubigen Lehrer in der Bekenntnisschule kaum eine Möglichkeit, die innerhalb der bestehenden Schule nicht schon gegeben wäre.

Die katholische Kirche hat freilich in diesen Dingen eine andere Ansicht. Ihr bedeutet „Uniformität“ der Schule etwas Ungeheures, weil sie sich machtpolitisch auswerten läßt. Ihr bedeutet die Bekenntnisschule eine noch viel bessere Erziehungsmöglichkeit zur Kirche hin, d. h. zu der äußeren in Macht einhergehenden Anstalt. Uns aber ist nicht gedient und darf nicht gedient sein mit einem äußerlichen Machtzuwachs und neuen äußeren Einflußmöglichkeiten, die die Bekenntnisschule vielleicht auch der evangelischen Kirche zubringen würde; die evangelische Kirche hat nicht zu herrschen, sondern zu dienen; und ihr Dienst geht auf die Darbietung des Evangeliums und seiner lebendigen Kräfte zur Auserbauung der Gemeinde Christi. Die entscheidende Frage ist darum in diesem Kampf um die Schule: nicht ob neue Machtmöglichkeiten, sondern ob eine neue Dienstmöglichkeit erreicht werden kann. Eine solche neue Dienstmöglichkeit gibt prinzipiell die Bekenntnisschule gegenüber der Simultanschule, wie wir sie in Baden haben, nicht. Nur in dem besonderen Sinn ist die Bekenntnisschule allerdings unser Anliegen, nicht daß ein äußeres Bekenntnis das Zeichen der Schule sei, sondern daß Bekenner unseres Heilandes Jesu Christi in den Schulen stehen. Was von Seiten der Kirche, der Gemeinde, dazu getan werden kann, daß die Bekenntnisschule unter den Lehrern sich mehre, das ist für sie die brennende Schulfrage, eine Schulfrage, deren Lösung weder an die Simultans- noch an die Bekenntnisschule gebunden ist.

J. Bender-Mehlrich.

Nachwort der Schriftleitung: Bei einer allgemeinen Aussprache über Schulfragen, die im Jahr 1920 von der Regierung veranstaltet wurde, sagte der damalige Generalvikar Friß namens der katholischen Kirche: „Wir werden der Simultanschule nicht feindlich gegenüberreten, wenn der Religionsunterricht in ihr wirksam erteilt werden kann. Ist dies nicht der Fall, dann verlangen wir die Bekenntnisschule“. Prälat D. Schmitthemer vertrat namens der evangelischen Kirche den gleichen Standpunkt. Das wird auch heute noch die Stellung sein, die wir im Interesse unserer evangelischen Kirche in dieser Frage einzunehmen haben. Die Kampffrage: Bekenntnisschule oder Simultanschule ist ja nicht auf badischem Boden erwachsen, sondern von außen hereingetragen. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß wir in Baden durch ein kommendes Reichsgesetz in der nächsten Zeit eine grundlegende Aenderung unseres Schulsystems bekommen werden. Aber zweifellos gibt es gerade

bei uns viele, die früher unbedingte Anhänger der Simultanschule waren und nun an diesem Ideal irre geworden sind, besonders auch durch den in der Simultanschule vordringenden katholischen Einfluß. Ganz gewiß kommt es hier wie überall in erster Linie nicht auf die Form, sondern auf die Persönlichkeiten an. Aber wenn das Licht leuchten soll, muß es auch auf den Leuchter gesetzt werden. Ich hatte das Glück, früher in einer Gemeinde zu sein, in der eine ganze Generation durch die Hand eines evangelisch-gläubigen Lehrers aus der Schule Sterns gegangen war, und konnte auf Schritt und Tritt beobachten, welche einen Reichtum an biblischer Erkenntnis und christlichem Leben er seinen Schülern mitgegeben hatte. Aber das war nur möglich, weil er an einer tatsächlich ungemischten Schule in einer rein evangelischen Gemeinde wirkte. Wäre er an einer gemischten Schule gestanden, so wäre sein evangelischer Einfluß halbiert gewesen. Und sollen evangelisch gesinnte Lehrer an unsere Schulen kommen, so müssen sie in einem einheitlich evangelischen Geist vorgebildet werden.

Kleine Nachrichten.

Das in Heidelberg beschlossene neue sozialdemokratische Parteiprogramm enthält folgende Forderungen zur Kirchen- und Schulpolitik: „Die sozialdemokratische Partei erstrebt die Aufhebung des Bildungsprivilegs der Bestehenden — Erziehung, Schulung und Forschung sind öffentliche Angelegenheiten, ihre Durchführung ist durch öffentliche Mittel und Einrichtungen sicherzustellen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, Unentgeltlichkeit der Lehr- und Lernmittel, wirtschaftliche Versorgung der Lernenden. Die öffentlichen Einrichtungen für Erziehung, Schulung, Bildung und Forschung sind weltlich. Jede öffentlich-rechtliche Einflussnahme von Kirche, Religions- und Weltanschauungs-Gemeinschaften auf diese Einrichtungen ist zu bekämpfen. Trennung von Staat und Kirche, weltliche Volks-, Berufs- und Hochschulen. Keine Aufwendung aus öffentlichen Mitteln für kirchliche und religiöse Zwecke. Einheitlicher Aufbau des Schulwesens, Herstellung enger Beziehungen zwischen Werkarbeit und geistiger Arbeit auf allen Stufen. Gemeinsame Erziehung beider Geschlechter durch beide Geschlechter. Einheitliche Lehrerbildung auf Hochschulen.“

Vom Sprachenkampf in Elsaß-Lothringen. Eine kirchliche Kommission hatte unter Mithilfe eines Vertreters der Schulverwaltung einen neuen Stoffplan für den Religionsunterricht ausgearbeitet, und zwar in beiden Sprachen. Als die Schulverwaltung nur den in französischer Sprache veröffentlichte, erfolgte ein lauter Protest. Darauf ließ man durch den Präsidenten des Direktoriums dem Oberkonsistorium mitteilen, daß hier ein Versehen vorliege, das sofort gut gemacht werde. Die Schulbehörde bleibe immer noch ihrem Grundsatz treu, daß „der Religionsunterricht in der Sprache zu erteilen sei, in der die Kinder mit dem Herzen am besten folgen können“. Im Einklang damit stand ein neu herausgegebener Stoffplan. Während aber die Regierung nach außen hin den Schein erweckte, als

ob si
richt
ter, d
auf
richte
burg
fentl
ben
ihm
blick
gions
ist.
unter
sich
fender
„sich
auf
len d
des
also
des
genü
für u
nam
drück
Schul
I
die
ganz
befind
lig in
lischer
tei
jeht,
elsch
währ
N
die
Kirche
als
Trau
Aufri
mung
größe
Das
Die
he
I
unter
7. S
nach
sie ei
und
Zusan
Lehre
Vorbe
wünje
der
dessen
wurde
Was
Fre
rer.
I
Dster
stehur
Zust
führu
lische

ob sie der deutschen Sprache im Religionsunterricht ihr Recht ließe, sucht sie in der Praxis weiter, den Religionsunterricht in den Dienst ihrer auf Ausrottung der deutschen Muttersprache gerichteten Sprachenpolitik zu stellen. Der in Straßburg erscheinende „Ev.-prot. Kirchenbote“ veröffentlichte (Nr. 42 vom 18. Okt.) ein Zirkularschreiben des Inspecteur d'Académie Hourticq an die ihm unterstellten Schulleiter, das deutlich durchblicken läßt, daß die weitere Erteilung des Religionsunterrichts in deutscher Sprache unerwünscht ist. Diejenigen Lehrpersonen, die den Religionsunterricht „noch“ auf deutsch geben wollen, sollen sich melden und beim Herrn Hourticq die betreffenden Bücher bestellen. Diejenigen Lehrer, die „sich außerstande erklären sollten, diesen Unterricht auf französisch zu geben“, und zwar sie allein sollen die deutschen Bücher erhalten. Die Erteilung des Religionsunterrichts in der Muttersprache wird also abhängig gemacht von einer Selbstbeziehung des Lehrers, daß er die französische Sprache nicht genügend beherrsche. „Ein solches Doppelspiel ist für uns nicht zu ertragen“, schreibt dazu das genannte Blatt. „Es wirkt schlimmer als eine Bedrückung; es nimmt dem Volke das Vertrauen zur Schulbehörde.“

In ihrem Kampf für ihre Muttersprache wird die evangelische Kirche des Elsasses zwar von ihrer ganz im Schlepptau der französischen Regierung befindlichen Kirchenbehörde, dem Direktorium, völlig im Stich gelassen. Sie hat aber in der katholischen und neuerdings auch in der radikalen Partei starke Helfer gefunden. Auch letztere fordert jetzt, daß der Pflege der deutschen Sprache in den elsässischen Schulen ein viel breiterer Raum gewährt werde. Ev. Deutschland.

Nach Anordnung des evang. Oberkirchenrats, die er in Übereinstimmung mit dem deutschen ev. Kirchenausschuß trifft, soll künftig die Karwoche als „geschlossene Zeit“ gelten, d. h. es sollen keine Trauungen in ihr stattfinden. — Wem es um die Aufrihtung und Handhabung guter kirchlicher Ordnung zu tun ist, der kann diesen Erlaß nur begrüßen.

Bücherschau.

Das Leben Jesu im Religionsunterricht, mit einem Anhang: Die Apostelzeit. Von Friedrich Stober, Pfarrer, Pforzheim 1925. Albert Zutavern-Verlag. Preis 30 Pfg.

Jeder, der nach dem Lehrplan für den evang. Religionsunterricht in den Volksschulen Badens vom Jahre 1922 im 7. Schuljahr das Leben Jesu zu behandeln hat, wird gern nach dieser Handreichung greifen. In knapper Form bietet sie eine Uebersicht der Geschichte des Herrn, seiner Taten und Reden. Die einzelnen Abschnitte eignen sich sehr für die Zusammenfassung des Stoffes nach dem freien Vortrag des Lehrers und zur Stütze des Gedächtnisses bei der häuslichen Vorbereitung sowohl des Lehrers wie des Schülers. Erwünscht wären jeweils Hinweise auf die betr. Abschnitte in der Bibl. Geschichte. Wir dürfen für das schlichte Büchlein, dessen Brauchbarkeit schon da und dort praktisch erprobt wurde, dankbar sein.

Was dürfen wir hoffen? Eine Beantwortung der letzten Fragen für Jedermann. Von Friedrich Stober, Pfarrer, Pforzheim, Albert Zutavern-Verlag 1925. Pr. 30 Pfg.

Der Verfasser behandelt in fünf kurzen Kapiteln die Ostergeheimnis, die persönliche Unsterblichkeit, die Auferstehung des Fleisches, die Lebensformen der Ewigkeit, den Zustand der Verstorbenen bis zum Weltgericht. Die Ausführungen zeichnen sich aus durch Volkstümlichkeit und biblische Richtigkeit. Auch wo philosophische Anschauungen bei-

gezogen werden, wird die biblische Linie immer im Auge behalten. Die Verwertung des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus erhebt sich zu weitgehend. Zur Frage des Wiedersehens im Jenseits wird bemerkt: „Manchen werden wir wohl auch nicht wieder erkennen, denn nun erst wird sein wahres Wesen ans Licht kommen.“ Das ansprechende Schriftchen wird willkommene Dienste tun im Abwehrkampf mit Sektirern und bei Volksmissionen. Es sei bestens empfohlen! U. N. A.

Schriften des Deutschen Bundes für christlich-evangelische Erziehung in Haus und Schule, herausgegeben von Dr. Fr. Winkler, Frankfurt a. D. Heft 37: Lic. Müller, Das alte Testament in der Kindererziehung. 40 Pfg. Heft 38: D. M. Albrich, Hauptjugendsünden der Gegenwart. 40 Pfg. Heft 39: Dr. Fliedner, Was fordern wir für die Schule? 35 Pfg. Heft 41: Lic. Dr. E. Ziemer, Der Zeitgeist und wir. 40 Pfg. Heft 42: Marie von Schuderin, Das Gebet, eine Voraussetzung zum Dienst im Reiche Gottes.

Der Bund „Haus und Schule“ verfolgt nach § 1 seiner Satzungen als Zweck „die gesellige Erhaltung, die Erneuerung und Vertiefung evangelisch-christlicher Erziehung in Haus und Schule durch Wort und Tat“. Der Erreichung dieser Ziele dienen auch die oben angegebenen Schriften. Sie sind volkstümlich, fesselnd und warm geschrieben und führen gut in die betreffenden Fragen und Probleme ein. In Heft 37: „Das alte Testament und die Kindererziehung“ wurden allerdings so viele Fragen berührt, daß sie nur gestreift werden können, sodaß der Leser nicht befriedigt ist. Erquickend sind die Ausführungen über die Hauptjugendsünden der Gegenwart. Erfreulich ist die Feststellung Fliedners in Heft 39: „Die Botschaft von Christus fand bei der Schülerschaft dieser Jahre (seit der Vorkriegszeit) viel schwerer Eingang als heute.“ Sinnstörende Druckfehler, wie „Selbstzucht“ statt „Selbstsucht“ (Nr. 41 S. 7) und „wie“ statt „wir“ (Nr. 41 S. 18), „Frost“ statt „Trost“ (42 S. 15) mögen mit anderen bei etwaigen Neuauflagen beseitigt werden. Für alle Erzieher sehr empfehlenswerte Schriften! U. N. A.

Baun, 100 Erzählungen für Sonntagsschulen. Kartoniert M. 2.80, Halbleinw. M. 3.—, Ganzleinw. M. 3.50. Quellverlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart.

Wer Sonntagsschule zu halten hat, weiß, mit welcher Freude von den Kindern eine „Geschichte“ begrüßt wird, und doch ist es nicht leicht, immer gleich eine passende Erzählung zu finden. Der Verfasser hat in vorliegendem Buch eine Fülle wirklich passender und anfassender Geschichten geboten. Die Anordnung in alphabetischer Reihenfolge ist besonders anerkennenswert zu erwähnen. Jeder Sonntagsschullehrer und -lehrerin wird das Buch als einen wertvollen Schatz in seine Bücherei aufnehmen.

Die okkulten Erscheinungen und das Wunderbare um die Person Jesu. Von W. Ruhaupt. 159 S. (Verlag Wollermann-Braunschweig.) M. 2.—, fein geb. M. 3.—

Der Verfasser schreibt augenscheinlich im apologetischen Interesse im Sinne einer Ueberwindung des Materialismus, durch Tatsachen aus der Welt des Okkulten, die das Vorhandensein einer unsichtbaren Geisteswelt dokumentieren soll. Aber er verhält sich diesen „Tatsachen“ gegenüber ganz unkritisch und mutet seinen Lesern die unglaublichsten Dinge zu, obwohl er zugibt, daß auch Betrug dabei mit im Spiele war. Die wunderbaren Vorgänge im Leben Jesu versucht er aber nicht durch Analogien aus dunkeln Welten zu „erklären“, sondern läßt sie als wirkliche Wunder, d. h. Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes stehen.

Wilhelm Schreiner, Im Kampf um die Welt. Hellmuth Wollermann, Braunschweig 1924. Steif brosch. M. 1.80.

In Wilhelm Schreiner haben wir den Dichter, der uns in unserem evangelischen Deutschland bis jetzt gefehlt hat. Wer darunter gelitten hat, daß das Ungeheure an Opfer und Entsaugung, das Gewaltige an Leistung und Arbeit, das auf unseren Missionsgebieten sich entfaltet, von weiten Kreisen unseres Volkes nicht beachtet wird, der atmet auf, wenn er in diesem Buche einmal eine Darstellung findet, die auch der verwöhnteste Geschmack nicht als unmodern empfinden kann. Die Tagebuchblätter des Batakmissionars Nommensen sind in einer Weise lebendig geworden, die uns unwillkürlich in jene Kampf- und Siegeszeit der Inselwelt Hinterindiens versetzt. Bei alledem aber zieht ein missionarisches Wollen durch die Darstellung, an dem keiner vorüber kann, ohne den Auftrag des Eroberers zu vernehmen: Wie mich mein Vater sendet, so sende ich euch! Niemand wird von diesem Buch loskommen, ohne den starken Eindruck: Rings um

den Erdball tausend Fronten in gleichem Ringen... um Brüder in Not... Ein Kampf um die Welt! E. Sp.

Wilhelm Schreiner, Im Kampf um die Stadt. Hellmuth Wollermann, Braunschweig 1924. Steif brosch. 1.50 M.

Wer von uns Menschen des 20. Jahrhunderts spürt nicht, daß neue Fronten der Liebe nötig sind? Innere Mission ist heute — zumal in den großen Städten — etwas ganz anderes als vor 50 Jahren. Und doch sind die neuen Grundsätze nicht zu verstehen, wenn nicht die Entwicklung gesehen wird, die dazu geführt hat. Schreiner hat es in diesem Büchlein verstanden, in kurzen, scharf umrissenen Skizzen eine Gestaltelinie von nahezu 100 Jahren vor unserm Auge erstehen zu lassen, wie sie klarer nicht zum Ausdruck kommen könnte. Ihm leben diese Menschen der Hamburger Stadtmision: Wir sehen den Brand der Kiesenstadt, begleiten den „Hosprediger“ an seine Arbeitsstätte und greifen fast selber ein in die Auseinandersetzungen mit den Gegnern des Evangeliums. Aber eben darum wird das Buch zu einem Ruf, der „geboren ist aus dem Echo einer Wirklichkeit“. E. Sp.

Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion von D. Karl Girgensohn. 2. Auflage. Leipzig. Deichert 1925. Geh. 6.50 M.

Nur mit tiefer Wehmüt können wir dieses Buch anzeigen. Daß der Mann, der es geschrieben, von dem wir für Theologie und Kirche noch so viel erhoffen durften, durch einen so jähen Tod uns genommen ist, das ist eine dunkle Führung Gottes. Die Herausgabe dieses Buches war eine der letzten Arbeiten des Dahingegangenen. Es ist ein unveränderter Abdruck seiner Erstlingsarbeit, die er vor mehr als 20 Jahren veröffentlicht hat. Vieles hat sich in diesen Jahren auf dem Gebiet der theologischen Wissenschaft begeben, auch die Psychologie des Verfassers ist eine andere geworden; zudem hat sich weithin die Aufmerksamkeit von der psychologischen auf die objektive Seite, auf den, der vor und über allen menschlichen Aufnahmeorganen steht, gewendet. Trotzdem behält das Buch seine Bedeutung; seine Grundthese von der Selbständigkeit der religiösen Ideen gegenüber den Bedürfnissen des Menschen steht unangefochten; es ist interessant zu beobachten, wie der Verfasser, der in seiner Methode fast ein Antipode Karl Barths genannt werden kann, inhaltlich wesentlich zu dem gleichen Resultat kommt, das dieser als ein unantastbares Axiom voraussetzt. Aber auch die Begründung dieser Selbständigkeit, die auf feinsten Beobachtung und sorgfältigster Untersuchung beruht, wird niemand ohne reichen Gewinn lesen und überdenken. H.

Not und Ausweg, von Pfarrer Dr. med. W. Minor. Verlag Fr. Bahn in Schwerin. 3.80 M.

Der Verfasser geht der großen, vielgestaltigen Not der Gegenwart auf den Grund und zeigt in der Störung der konzentrischen Lebensweise „Ich — Ich, Ich — Du, Ich — Gott“ die Wurzel alles Übels. Mit grobem Geschick geht er gegen die feindlichen Mächte vor, die die Not nur vergrößern. Gegen „die Ohnmacht der Selbsterlösung“, gegen „den Wahn der Scheinerlösung“ bezeugt er Christus, den Weg, die Wahrheit und das Leben, als den, der allein die wirkliche Erlösung bringt.

Religionspsychologie, Religionswissenschaft und Theologie, von D. K. Girgensohn. 2. Auflage, Deichert, Leipzig. 1.80 M.

Die Schrift ist eine Auseinandersetzung des Verfassers mit den Kritikern seines großen Buchs (Der seelische Aufbau des religiösen Lebens). Der Verfasser verteidigt das gute Recht der Religionspsychologie, speziell seiner experimentellen Methode; es leben in ihm eine Fülle von neuen Gedanken und Plänen, mit denen er seine Methode ausbauen und weiterführen will; diese Vorlesung soll „nicht sein letztes, sondern sein erstes Wort sein“. Nun ist es doch sein letztes Wort geworden und all die vorwärtsdrängenden Gedanken sind mit ihm ins Grab gelegt. Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber... Und doch sollen sie nicht begraben sein, sondern gerade diese Schrift gibt Anregung und Bürgschaft, daß andere die von dem Dahingegangenen angefangenen Arbeiten aufnehmen und fortführen werden. H.

Moderjohn, Die Frauen des Neuen Testaments. Einfache Betrachtungen für einfache Leute. Gebunden 6.50 M. Vereinsbuchhandlung G. Schloß & Co., Neumünster.

Diese Frauenbilder sind geschrieben in dem Ton des Evangelisten, der den Leser vor die letzte Entscheidung stellt, in der Sprache des Seelsorgers, der nur die eine Absicht hat, Menschenseelen zu Jesus zu führen. Alle die Einzelzüge, die das Neue Testament von den verschiedenen Frauengestalten gibt, werden in anschaulicher Darstellung und mit eindringlichem Ernst diesem einen Zweck dienlich gemacht. Daß das Buch in 4. Auflage ausgegeben wird, zeigt, wie gern es gelesen worden ist und wieviel Segen es gewiß auch gestiftet hat. Der Verlag hat dem Buch eine schöne Ausstattung gegeben. H.

Der Christ und der Alkoholismus. Predigt zur Eröffnung der Kampfwache gegen den Alkoholismus und des zweiten Lehrganges für alkoholfreie Jugenderziehung. gehalten in der evang. Stadtkirche zu Karlsruhe am 22. Febr. 1925 von Pfarrer Bruno Goldschmidt in Rinklingen. Verlag von J. Bolze, G. m. b. H., Karlsruhe, Kirchstr. 9. Die Alkoholgegner freuen sich über diese Predigt. R.

Dr. Bodinus, Lebensquell, praktischer Weg zur Gesundung des Leibes, der Seele, des Geistes. Kommissionsverlag: A. Zutavern, Pforzheim. Preis 1 M. (Der Ertrag dient Stiehlzwecken für arme, kinderreiche Familien.)

Mit großer Schärfe sieht der Verfasser die äußeren Krankheiten unserer Zeit. Wenn wir in schweren Gemeinden oft unter der Fruchtlosigkeit unserer Arbeit leiden, so lernen wir hier Gründe dafür kennen und sehen Wege, die dann auch wieder zur inneren Lebenserneuerung führen. Besonders wertvoll ist an dem Schriftchen die Herleitung des neuen Lebensstiles aus dem religiösen Erleben. R.

Du und dein Sonntag, von Fritz Schüh, Stadtmissionsinspektor. Rufe in die Zeit, Heft 2. Verlag A. Zutavern, Pforzheim. Preis 40 Pf.

Das Büchlein ist, von einigen Uebertreibungen abgesehen, eine feine Apologie des sterbenden Sonntags. In der Hand unserer Jugendlichen mag es wieder zur Feiertagsheiligung führen. Es handelt sich nur darum, daß wir es in ihre Hände bringen. R.

Es ist ein' Ros' entsprungen. Eine Dichtung von Margarete Weinhandl. Verlag F. Aker, Wolfach, Baden. Preis brosch. M. 1.50, geb. M. 2.—

Trotz vieler guter Besprechungen legt man das Büchlein leer zur Seite. Uns ist auch religiöse Poesie wertvoll, aber es muß Poesie sein und muß religiöse Poesie sein. Wir haben an dem Leben Jesu mehr als die Gefühle, die hinter dieser Dichtung stehen. R.

Glückliches Familienleben, von Daniel Schäfer. 208 S., in Halbleinen 3.50 M., Ganzleinen (Geschenkbb.) 4 M. Verlag Sonnenweg, Berlin N.W. 6, Albrechtstr. 17.

Auf biblischer Grundlage entwickelt der Verfasser das biblische und darum glückliche Familienleben. Es ist den Brautpaaren Wegweiser und ein vorzügliches Traugeschenk.

Die Auffassung des Todes in Israel, von Lic. Gottfried Quell, Privatdozent an der Universität Leipzig. Verlag A. Deichert, Leipzig. Preis 1.50 M.

Das Heft enthält Lic. Quells Habilitationsvorlesung in erweiterter Fassung. In klarer Darstellung entwickelt der Verfasser den Weg Israels in der Beurteilung des Todesproblems. Das religiös Wertvolle an der rein wissenschaftlichen Untersuchung ist das Ergebnis, daß schon Israel, nachdem die animistische Weltanschauung überwunden war, nur im irrationalen Vertrauen zur Größe Jahwes den Weg zur Lösung fand. Die Schrift bedeutet eine Bereicherung unserer Schriftwissenschaft. R.

Hugenotten-Lieder. 50 ausgewählte Psalmen, herausgegeben von Pfarrer Lic. Dr. Cordier und E. Schild. Buchhandlung des Erziehungsvereins Chr. Buzer, Elberfeld; sein geb. 3 Mk.

Mit der Herausgabe dieser altreformierten Psalmen hat sich der deutsche Hugenottenverein ein Verdienst erworben. Es sind Gesänge von einer herben Frische und Kraft, durchhaucht von evangelischem Bekennermut und Glaubensreue, in Text und Melodie an religiöser Kraft und musikalischem Wert vielen der „beliebten“ modernen Gesänge weit überlegen. Ich würde unsern Kirchenchören sehr empfehlen, anstelle ihrer oft gesungenen und übergenug gehörten Gesänge nach diesen Psalmliedern zu greifen und sie unsern Gemeinden zu ihrer Erhebung und Erbauung darzubieten. H.

Verantwortl. Schriftleitung: Pfr. Herrmann-Karlsruhe, Waldhornstr. 11. — In Kommissionsverlag beim Gv. Schriftenverlag in Karlsruhe, Kreuzstr. 35. — Druck der Buchdruckerei Fideltas (Gef. m. b. H.) in Karlsruhe.